tung (Röm 5, 8), Schuldübernahme durch Loskauf (Gal 3, 13), Auslösung durch Lösegeld (Mark 10, 45). Der Opfergedanke ist bei Paulus zurückgedrängt (nur 1 Kor 5, 7), aber im Hebräerbrief stark ausgearbeitet. Die entwickelte Rechtfertigungslehre findet sich dann in Röm 3, 24 f., 26 a, dass Gott seine »Gerechtigkeit« in der Vergebung vergangener Sünden seines Volkes durch das Sühnemittel des Blutes Christi gezeigt habe; diese Rechtfertigung gelte für jeden, der am Glauben an Jesus teilhat. Daraus folgt dann, wie Reventlow durchaus folgerichtig aufweist, dass für den christlichen Glauben das, was im Kreuz geschah und durch Gott in der Auferweckung Jesu von den Toten bestätigt wurde, die Situation der Welt gewendet hat. Diese war eine »unter dem Fluch der Entfremdung von Gott dem Tode verfallene Welt« (S. 151). Angesichts solcher Äusserungen wird man dann wirklich fragen können, wozu man eigentlich noch des Alten Testamentes bedarf, denn Gottes Willen scheint man ja nur noch durch die im stellvertretenden Tode Jesu geschehene Versöhnung wahrnehmen zu können. Ohne diese ist offenbar nach solchen Meinungen eine in der zedaka (dem gemeinschaftsgemässen Verhalten) gestaltete Welt nicht mehr denkbar. Gerade diese Studie zeigt einmal mehr, wie sehr, auch wenn man genau die gegenteilige Absicht hat, AT und NT auseinanderklaffen und Gemeinsamkeiten oft nur in Worthülsen, kaum jedoch noch in Inhalten bestehen. Wahrscheinlich bricht die ganze Kluft aber vor allem beim Begriff der »Rechtfertigung« auf, weil es hier genau um das geht, worin Juden und Christen, AT und NT, auch durch apologetisch-homiletische Spruchweisheiten nicht zu vereinen sind. Das ist vielleicht die gewiss nicht beabsichtigte Lehre aus diesem Buche, das im übrigen eine reiche Aufarbeitung der neueren wissenschaftlichen Literatur enthält und schon deshalb seine Bedeutung hat. E. L. Ehrlich

NIC. H. RIDDERBOS: Paulus. Ein Entwurf seiner Theologie. Deutsch von Erich-Walter Pollmann. Wuppertal 1970. Theologischer Verlag Rolf Brockhaus. 408 Seiten.

Das umfangreiche Buch ist die gekürzte, autorisierte Übersetzung des 1966 holländisch erschienenen Originals, das sich als heilsgeschichtliche Auslegung der paulinischen Theologie versteht, die freilich unterschiedslos aus den echten Paulinen wie den Deuteropaulinen (einschliesslich der Pastoralbriefe!) erhoben wird; damit ist der gegenwärtigen Forschungslage und den aus ihr entspringenden Konsequenzen in der Darstellung nicht Rechnung getragen, so dass das Buch trotz vieler fördernder Details im ganzen weder überzeugend noch hilfreich sein kann. Die Auslegung von Röm 9–11 in »§ 58. Die Zukunft Israels« (S. 250–255) trägt der historischen Situation, dem ›Sitz im Leben‹ des Römerbriefes, wenig Rechnung. R. P.

NIC. H. RIDDERBOS: Die Psalmen. Stilistische Verfahren und Aufbau mit besonderer Berücksichtigung von Ps 1–41. BZAW, Bd. 117. Berlin 1972. Walter de Gruyter. IX–305 Seiten.

Diese Arbeit über die Psalmenforschung, eine Übersetzung aus dem Niederländischen, lag als Manuskript schon 1967 abgeschlossen vor. Es gibt gute Gründe dafür, dass man dieses Werk jetzt noch in die Reihe »Beihefte zur Zeitschrift für das Alte Testament« (BZAW) aufgenommen hat. Methodisch wird hier ein eigener Weg eingeschlagen; die Psalmen werden ausdrücklich unter dem Aspekt der Stilistik untersucht. Der Autor setzt sich in der Einleitung mit der »neuen Stilistik« eingehend auseinander, eine eher vage Bezeichnung für eine neue Schule (die sich selbst in verschiedenen Richtungen weiter entwickelt hat), die das literarische Produkt so behandelt wie es vorliegt, als ein organisches Ganzes. Diese »egozentrische Arbeitsweise« stellt die Einheit von Form und Inhalt, von Gestalt und Gehalt besonders heraus.

In einem literarischen Werk ist der Stil nicht nur äusserlicher Schmuck und Ornament, sondern er erfüllt eine ganz bestimmte Funktion innerhalb des Ganzen. Wichtiger als die ständige Frage nach der Absicht des Verfassers ist die Eigenheit der Dichtung; denn diese hat sich gewissermassen losgelöst vom Verfasser und kann infolgedessen für sich betrachtet werden. Als Reaktion gegen eine übertriebene Gattungsforschung ist dieser Vorgang sicher berechtigt, soweit natürlich das Pendel nicht in die entgegengesetzte Richtung ausschlägt und stilistische Verfahren grundsätzlich und völlig losgelöst werden von ihrem Sitz im Leben.

Eine Beschreibung verschiedener Stilfiguren und stilistischer Verfahren gehen dem eigentlichen Kommentar voraus. Als Beispiele für die stilistische Methode werden dann im speziellen Teil die Psalmen aus dem 1. Psalmbuch (Ps 1–41) ausgewählt, um so einer subjektiven Auswahl zuvorzukommen. Auch wenn diese letzte Begründung nicht jeden überzeugen mag, erweckt die Lesung dieses Kommentars doch um so mehr die Hoffnung, dass Ridderbos seine Arbeit fortsetzen und das gesamte Psalmenbuch anhand dieser Methode erläutern möge. Neben dem Kommentar von H. J. Kraus im BK (Neukirchen) wäre das eine wahre Bereicherung für die Psalmenexegese.

D. Kinet

RICHARD L. RUBENSTEIN: My Brother Paul. New York — Evanston — San Francisco — London 1972. Verlag Harper & Row. XII, 209 Seiten.

Die Vorurteile, die der Rezensent Büchern wie dem vorliegenden gegenüber hat, werden eindeutig von positiven Vorzeichen bestimmt. Es ist gut, so meint er, daß über Probleme der Bibel, hier: des frühen Christentums, die aus den verschiedensten Gründen (z. Z. z. B. Augstein!) in aller Munde sind, nicht allein fachspezifische, hochwissenschaftliche Bücher für Spezialisten erscheinen; gut gearbeitete, ehrliche und kritische Bücher, die sich in Argumentation und Stil an breitere Kreise wenden, sind ein dringendes Desiderat, weil nur sie das, was die Gelehrten erforschen, dem »Konsumenten« zugänglich machen und zugleich den fast gerissenen Faden der Korrespondenz zwischen Spezialproblemen und menschlichen Interessen wieder fester knüpfen.

Gut ist weiter, meint der Rezensent, wenn solche Bücher sich einmal Paulus zuwenden und nicht ewig Jesus zum Gegenstand nehmen; der Konsens um die Figur des Jesus ist zwischen allen Interessenten ungleich grösser als der um Paulus — darum gerade sollten die dafür bestehenden Gründe unter allen Interessenten breit erörtert werden. Erst recht begrüssenswert, meint er, ist es daher, wenn einmal ein jüdischer Gelehrter in populärer Weise sich diesen Fragen zuwendet, denn gerade bei einem Juden besteht bezüglich Paulus kaum der Verdacht, er würde es sich anbiedernd zu leicht machen; Paulus war und ist in den Augen der Juden der willentliche Anfang der Trennung, ein Apostat und antijüdischer Scharfmacher. Ja, es scheint, als ob der sich andeutende relative Konsens über die Bedeutung des Jesus nun erst recht das volle Gewicht der jüdisch-christlichen Auseinandersetzung über die Anfänge auf die Schultern des Paulus schiebt.